

THALIA

Die wilden Völker am Rand der Welt

»Ich glaube aber nicht, dass es überhaupt einäugige Menschen gibt, die im Übrigen genauso aussehen wie andere Menschen.«

(Drittes Buch »Thalia«, Kapitel 116)

Von Hakan Baykal

DIE EINEN HABEN NUR EIN AUGE, andere Köpfe wie Hunde, manche schlafen die Hälfte des Jahres durch oder werden – Männer wie Frauen – glatzköpfig geboren und bleiben es auch ihr Leben lang. Wieder andere tragen immer schwarze Kleidung oder aber sie wandern auf Ziegenfüßen durch hohe, unzugängliche Berglandschaften. Es gibt Kannibalen unter ihnen, wilde Menschen, die sich ungezügelt und vor aller Augen »wie die Tiere« paaren, aber auch edle Gemeinschaften, denen keiner etwas zu Leide tut, und die »Streitigkeiten bei ihren Nachbarn« schlichten.

Eines aber ist ihnen allen gemein: Sie gehören zu jenen Völkern am äußersten Rand der Oikumene, der bewohnten Welt also, von denen »keiner etwas Bestimmtesagen« kann. Und sie haben – soweit bekannt – befremdliche Sitten.

Die Völker am Rand der Welt hatten es Herodot angetan, der genauso leidenschaftlich Ethnograf war wie Historiker. Einerseits lag sein Interesse sicher daran, dass er es sich zur Aufgabe gemacht hatte, alles nur irgendwie verfügbare Wissen über die Welt, ihre Völker und deren Bräuche zusammenzutragen. Andererseits aber war Herodot auch Publizist, der seine

Schriften unter die Leute bringen wollte, sowie ein Vorleser, der sein Publikum unterhalten musste. Darüber hinaus nahm er als Intellektueller an den Diskursen seiner Zeit teil. »Herodot beleuchtete am Beispiel der Beschreibung fremder Sitten und Kulte Probleme der religiösen Vorstellungen und der kultischen Praxis der eigenen Welt«, dies meint der Innsbrucker Althistoriker Reinhold Bichler. »Damit kritisierte er indirekt bestimmte griechische Traditionen.« Herodot bediente sich dabei gerne zweier entgegengesetzter Muster des Zusammenlebens am Rand der Oikumene.

Da gibt es fromme Völker, wie beispielsweise die groß gewachsenen und besonders schönen Aithiopen im äußersten Süden, die als edles und friedfertiges Volk nahezu in einem Schlaraffenland leben, 120 Jahre alt werden und eine Art zivilisiertes Leben führen. Zwar sind sie aus griechischer Sicht Barbaren, aber eben

»edle Wilde«, die durch ihren Lebenswandel auch für Hellenen beispielgebend sein können. Das zweite Muster ist jenes der extremen Roheit, also jener Völker etwa, die leben und sich vermehren »wie das Vieh«, oder jene die ihre Alten töten und verspeisen.

Gegen Neid und Zwietracht

So verwendet denn Herodot auch besonders gerne die Sexualsitten und Totenbräuche der Randvölker als Maßstab für die Wildheit eines Volks. Zu allem, was außerhalb der gültigen, griechischen Moral liegt, »scheint Herodot dabei ein fast obsessives Verhältnis zu entwickeln«, meint Bichler. Freilich gibt es Abstufungen. Neben die sexuelle Roheit mancher Völker treten bei Gelegenheit auch partielle Regelungen, die die viehische Freizügigkeit einschränken. So erscheint den Anwohnern des Triton-Sees in Libyen etwa die Jungfernschaft der Mädchen

DIE WELT NACH HERODOT: Noch war die Kugelform der Erde nicht erkannt. Doch von der bekannten Welt aber wollte der Historiker und Ethnograf so ausführlich wie möglich berichten.



Aus urheberrechtlichen Gründen können wir Ihnen die Bilder leider nicht online zeigen.

Herodot und seine Historien

■ **HERODOT**, geboren zu Beginn des 5. Jahrhunderts v. Chr. in Halikarnassos – dem heute türkischen Bodrum – erzählte vom Krieg der Griechen mit den »Barbaren« – in diesem Fall den Persern.

An den Anfang stellte er eine ausführliche Einleitung. Diese gab dem »Vater der Geschichtsschreibung« die Gelegenheit, seine Erkenntnisse aus Geografie und Geschichte der damals bekannten Welt vor dem Publikum auszubreiten. So berichtete er nicht nur von Griechen und

Persern, sondern auch von Lykiern, Babyloniern, Ägyptern, Skythen und anderen. Später, in hellenistischer Zeit, wurden seine Historien nach den Musen, den antiken Schutzgöttinnen der Künste, benannt. Manche seiner Nachrichten aus der Fremde sind zweifelhaft, viele andere aber selbst nach zweieinhalb Jahrtausenden brisant und bewegend. **Abenteuer Archäologie** forscht einzelnen Zitate aus dem gewaltigen Fundus der »Historien« nach.

durchaus schützenswert zu sein, andererseits gelten erwachsene Frauen als Gemeingut. Bei den Agathyrsern, die in Europa, nördlich Thrakiens siedelten, dient die Promiskuität sogar als quasi zivilisatorisches Element. »Sie leben in Weibergemeinschaft«, berichtet Herodot, »damit alle miteinander verwandt und verschwägert seien und kein Neid und keine Zwietracht aufkommen können.«

In dieser und ähnlichen Vorstellungen spielen auch in der Antike Männerfantasien eine Rolle. »Dabei ist eine gewisse Schabigheit nicht zu verkennen«, meint Althistoriker Bichler. Beispielsweise dann, wenn der Berichterstatter von dem Brauch der Babylonier – anders als die Anwohner des Triton ein historisches Volk im inneren Kreis der Oikumene – erzählt, wonach jede Frau, ehe sie heiraten durfte, sich einmal im Tempel prostituieren musste.

»Mit der Bemerkung, dass die schönen Frauen die Aufgabe rasch hinter sich brachten, andere, weniger reizvolle jedoch mitunter wohl lange auf die Hochzeits-erlaubnis warten mussten, hatte er die Lacher sicher auf seiner Seite«, meint Reinhold Bichler. Man könne sich, so der Innsbrucker, förmlich das verschmitzte Amusement vorstellen, das sowohl beim überwiegend männlichen Publikum einer von Herodots »Performances« als auch bei der Leserschaft aufkam.

Der Umgang eines Volks mit Menschenfleisch gab Herodot eine weitere Gelegenheit, den Grad seiner Barbarei zu bestimmen. Bei den Massageten, so berichtet er, hat der Kannibalismus noch eine gewisse rituelle Funktion. Es ist bei ihnen Sitte, die Alten gemeinsam mit

Kleinvieh zu schlachten, einen Eintopf zu kochen und einen »Schmaus« zu halten – »Dies gilt ihnen als das glücklichste Ende.« Die Androphagen aber, Nachbarn der Skythen, führten, so berichtet der Historiker, »das rohste Leben von allen Völkern«. Nicht genug damit, dass sie »keine Gesetze« haben, sie sind auch »das einzige Volk jener Gegend, das Menschenfleisch verzehrt«.

In einem anderen Fall verknüpft der Geschichtsschreiber den Kannibalismus mit der zivilisierten Welt – beim Feldzug, den der Perserkönig Kambyses gegen die Aithiopen unternimmt, und der in einem Fiasko endet. Die schlecht versorgten, hungrigen Soldaten verfallen in der Wüste auf einen furchtbaren Ausweg: »Je zehn Leute bestimmten einen unter sich durch das Los und verzehrten ihn.« Die Botschaft, die Herodot mit diesem Bericht vermittelte, ist ein Signal, dass jedes zivilisierte Volk wieder verrohen könnte – auch die Griechen.

Eurasische Völkerwanderung

Vor allem war Herodot ein Sammler von Informationen aus nah und fern. Es stellte einen willkommenen Mehrwert dar, wenn er dabei Erklärungen für brennende, unmittelbar die griechische Welt bewegende Fragen lieferte. Die Skythen, Reiternomaden aus den Gebieten östlich des Ural, waren zu Herodots Zeit für die Hellenen eine reale Bedrohung – zu vergleichen mit der Gefährdung des christlichen Abendlands durch die Mongolen.

Woher die Skythen gekommen waren und warum, war jedoch nicht Teil des Allgemeinwissens. Herodot konnte nur be-

dingt aufklären: Völkerverschiebungen im Innern Asiens hätten – nach Art einer Kettenreaktion – eine Völkerwanderung in Gang gesetzt, die große Teile des eurasischen Steppengürtels erfasste und als deren Ergebnis Völkerschaften wie die Skythen überhaupt erst in das Geschichtsbild Alteuropas traten. Welche Rolle dabei die einäugigen Arimaspen spielten, lässt sich heute nicht mehr beurteilen.

Der Ethnograf relativierte zwar die Einäugigkeit der Arimaspen, aber als Auslöser einer historischen Realität nahm er das Volk zur Kenntnis. »Die Zuweisung der Randvölker«, so Bichler, »zu einzelnen, heute noch bekannten ethnischen Gruppen ist natürlich problematisch.« Doch sollte man sie nicht einfach nur als Legenden abtun. »Herodot hat durchgehend so genaue Angaben zu vielen verschiedenen Völkern gemacht, dass man sie zunächst für bare Münze nehmen muss«, meint Bernhard Hänsel, Ur- und Frühgeschichtler an der FU Berlin. »Freilich je weiter er sich in seinen Beschreibungen von der bekannten Umgebung der Griechen entfernt, desto ungenauer wird auch sein Bericht.« Aber eine Unterscheidung zwischen Legende und Nichtlegende unter den bei Herodot vorgestellten Völkerschaften will Hänsel nicht gelten lassen, es handle sich eben lediglich um unterschiedliche Grade der Genauigkeit.

Von einem – heute wohlbekanntem – Volk beispielsweise wusste Herodot nicht viel mehr zu berichten, als dass es das westlichste Europas sei. Unrecht hatte er damit wohl nicht. Er meinte die Kelten.

IM NÄCHSTEN HEFT: Auf großer Fahrt – Die Umseglung Afrikas. ◀